

## **10. Die ontologische Grundlage**

### **Inhalt**

10. Die ontologische Grundlage .....	137
10.1 Elemente der Ontologie .....	137
10.2 Nominalismus und Realismus .....	141
10.3 Logos .....	149
10.4 Sein und Nichtsein.....	151
10.5 Sein(e) und Werden(e) .....	152
10.6 Nicht-ontologische Sprache in Bezug auf sein(e).....	154
10.7 Information (existenziell und wesentlich).....	155
10.8. Dieses Kapitel fasst zusammen: .....	157

### **10.1 Elemente der Ontologie**

Wie bereits erwähnt, bedeutet "Ontologie" Theorie des Seins, Theorie über das Sein. Sie spricht über alles, was auch nur im Entferntesten real ist, und das im weitesten Sinne des Wortes. Auch Fiktionen sind ein ontologisches "Etwas", ebenso wie ein Traum. Der Traum eines Menschen kann so tiefgreifend sein, dass sein Leben davon zutiefst beeinflusst wird. Wir haben betont (3.1), dass alles, was "etwas" ist, eine Existenz und eine Essenz besitzt. Die Existenz bestätigt die Tatsache, "dass etwas ist", die Essenz, "was etwas ist". Die Logik betrachtet die Wirklichkeit und erfasst die Wirklichkeit. Daher ist sie ontologisch. Das denkende Subjekt ist auf die Wahrheit eingestimmt, die das Objekt offenbart. Das Gleiche im Denker begreift, versteht, ja kennt das Gleiche im Objekt. Platon spricht von einer leichten Metaphysik (5.1; 5.3), die zum Erfassen der Idee, des Objektiven in der Wirklichkeit führt. Das Begreifen im Subjekt antwortet auf das Begreifen im Objekt. Dieses Erfassen transzendiert das phänomenologische Wissen, das sich darauf beschränkt, das Gegebene so rein wie möglich darzustellen. Es ist also ein erster Schritt auf dem Weg zum inneren Erleben. Ein solches Wissen erreicht jedoch nicht das Wesen des Gegebenen. Die Idee ist zu allumfassend, zu transzendent.

Nach J. Montenot(Hrsg.), *Encyclopedie de la philosophie*, Libr. Gen. Française, 2002, 1180, wurde der Begriff "Ontologie" (im Sinne von: das "Sein", d.h. die Wirklichkeit, zur Sprache bringen) von R. Göckel (Goclenius (1547/1628) in seinem *Lexicon philosophicum* (1613/1615) eingeführt.

#### **1. Prosokratische Philosophie.**

In der vorsokratischen Philosophie lassen sich mehrere Stränge in Bezug auf die Betrachtung des Wirklichen erkennen.

- Eine Reihe von Philosophen wie Homer (+/- -800/-700) und Hesiodos (+/- -800 /-600) denken stark theologisch. Für sie ist die Welt der Götter die Realität schlechthin.

- Die "Milesischen" Philosophen, darunter Thales (-624/-545), Anaximandros (-610/-547) und Aximines (-588/-524), so benannt nach ihrem Herkunftsort Miletos an der Westküste Kleinasiens, suchen den Urgrund allen Seins nicht so sehr bei den Göttern, sondern in der "fisis" oder Natur der Dinge selbst. Für sie ist die Essenz von allem, was existiert, materiell, wenn auch eine Art von zartem, feinem Staub.

- Nach ihnen kommt eine Reihe von Denkern, für die der Grund aller Wirklichkeit nicht in vielen Göttern oder in einer dünnen Substanz, sondern in der Weisheit besteht. Wenn man sie mit dem tautologischen Begriff "Philosophen der Weisheit" bezeichnet, so drückt das Wort "philo-sophos" in der Tat bereits ein "Verlangen nach Weisheit" aus. Unter ihnen finden wir u.a. Xenophanes von Kolofon (-580/-490), Pythagoras von Samos (-580/-500), Parmenides von Elea (-515/-445) und Herakleitos von Ephesos (-535/-465).

**Theologische Philosophen.** Schon Homer erwähnt den Begriff "Sein", "on" (Plural "onta"). Tatsächlich dient Homer als Dolmetscher der Göttin Mnèmosunè (erweitertes Bewusstsein) und ihrer Musen (verstanden: inspirierende weibliche Geister), die ihm "das frühere Sein, das jetzige Sein und das zukünftige Sein" offenbaren. Homer (lateinisch) - 'Homèros' bedeutet "Blinder Mann". Er ist der Verfasser der Ilias und der Odusseia, der ältesten bekannten und erhaltenen literarischen Werke der griechischen Literatur. Hesiodos von Ascra setzt mit seiner "Theogonia" und seinen "Werken und Tagen" diese dichterische Tradition fort.

Später, Homer und Hesiodos als 'theologoi', Theologen, bezeichnet, weil in ihren Werken die Menschen den Vordergrund ihrer Lebens- und Gedankenwelten bilden, die Götter, göttlichen Geister und Helden aber den lebendigen Hintergrund.

Diese Philosophen konzentrierten sich hauptsächlich auf die mythische Betrachtung, weniger auf das intellektuelle - vernünftige - Denken. Doch schon Hesiod darauf hingewiesen, dass Musen sowohl die Wahrheit als auch die Lüge verkünden: "all die 'Schändlichkeiten' (Diebstahl, Ehebruch, gegenseitiger Betrug), die Homer und Hesiodos ihren Göttern und Göttinnen zuschrieben". Es war also bereits ein kritischer Ton gegenüber den Göttern zu vernehmen.

**Milesische Philosophen.** Die milesischen Philosophen suchten die “fysis”, das Wesen der Dinge, das lenkende Prinzip, viel mehr im irdischen Selbst. Für die Naturphilosophen war die “fysis” die Schöpfung und Entwicklung des Seins, aber auch der Ursprung dieser Schöpfung, das “vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sein”. Mit der Zeit wird dieses Allumfassende zum Hauptthema der Ontologie. Alles Sein wird von einer Art zarter oder feiner Substanz beherrscht, die den Dingen in der Welt ihre Existenz und ihre Form gibt.

Thales von Miletos postulierte “Wasser” als ein ursprüngliches Prinzip (3.6). Anaximandros von Milet sah, dass das, was alle Dinge verständlich macht, im Unbegrenzten liegt. Anaximenes von Milet sieht es traditionell in 'psuchè', der ein- und ausgeatmeten Luft, durch die das Leben möglich ist, oder auch in 'aèr', der Luft ohne mehr. Dass das Urprinzip “Luft” genannt wird, überrascht nicht, wenn man weiß, dass Anaximenes sagt: Unsere Seele, die Luft, der Atem ist, hält uns zusammen. Das Wort “Luft” bedeutet das, was das psychische Leben besitzt. Das bedeutet, dass das Prinzip des Universums etwas Seelisches ist, was einen Fortschritt gegenüber Thales (ozeanisches Wasser als Lebensquelle göttlicher Natur) und Anaximandros (das Unbegrenzte, das alles Umfassende), die das Seelenleben im Universum unterschätzt haben.

### ***Philosophen der Weisheit.***

- Xenophanes von Kolophon, der von den milesischen Philosophen beeindruckt ist, übt heftige Kritik am Gottesbegriff der mythischen Theologen. Sein Gottesbegriff ist ein anderer: Es gibt nur einen Gottruhe, unbewegt. Er denkt, kontrolliert und regiert das Universum. Xenophanes glaubt nicht mehr an das Bildungsideal von Homer und Hesiodos: die “aretè”, die “virtus”, die Tugend, ist nicht mehr die Ritterlichkeit wie bei Homer z.B., sondern die “sophia”, die Weisheit.

- Pythagoras von Samos und seine Mitdenker sind orphisch und mathematisch orientiert. Die orphische Religion ist eine Mysterienreligion, die u. a. besagt, dass die menschliche Seele göttliche Eigenschaften hat und unsterblich ist. Nach Pythagoras ist auch der berühmte Satz in der ebenen Geometrie benannt, der besagt, dass das Quadrat der Hypotenuse in einem rechtwinkligen Dreieck gleich der Summe der Quadrate der rechtwinkligen Seiten ist

- Parmenides von Elea (2.3; 6.6) ist der Begründer der eleatischen Schule. Seine Aussage “Es ist eine Notwendigkeit zu sagen und zu denken, dass das Sein ist” (d.h. das Prinzip der Identität) ist deutlich philosophischer als das, was Homeros und Hesiodos verkünden: “Alles, was war, ist und sein wird” Parmenides betont bereits die objektive Natur des Seins als Sein. Er sagt, man müsse “das Sein nach sich selbst begreifen”. D.h. nicht nach uns z.B.. “Das Sein ist ja sich selbst ('tauton)”, d.h. es fällt mit sich selbst zusammen. Das Sein besitzt also eine Identität, die man, wenn man ehrlich ist, mit der gebotenen Ehrfurcht begreifen muss.

**Am Rande:** Genau das macht den Unterschied zwischen “alètheia”, Wahrheit, und “doxa”, “Meinung”, aus. Es handelt sich um eine Offenbarung des Seins oder der Wirklichkeit, aber dichotomisch: Man weiß nicht, ob sie wahr ist. Die Wirklichkeit, wie sie Parmenides konzipiert, ist unteilbar. Für ihn gibt es nur ein einziges Wesen, während jede Vielheit eine Erscheinung ist. Mehr noch: Einzelne Wesen (Singulare, singuläres Sein) sind auch Leere und Erscheinung, denn ihre Isolierung widerspricht der Unteilbarkeit und Einheitlichkeit des denk- und sagbaren Seins. Individuelles Sein ist also undenkbar und unsagbar.

Parmenides kann als Vorläufer der späteren Ontologie gelten. Sagt G. Elisabeth M. Anscombe, *From Parmenides to Wittgenstein*, Oxford, 1981, nicht, dass “Parmenides der Grundlagentext ist, zu dem die gesamte westliche Philosophie nur ein Haufen Fußnoten ist”?

- Herakleitos von Ephesos: Der Grundgedanke dieses Denkers ist, dass die Natur der Dinge nicht unveränderlich ist, wie Parmenides sondern im Gegenteil, dass alles Sein einem ständigen Wandel unterworfen ist. Er formulierte diese Einsicht mit den Worten “pantha rei”, die gewöhnlich schlecht mit “alles fließt” übersetzt werden, aber ein Lenkungsprinzip implizieren: “alles verläuft nach einem 'kuklos'“, einer Art Erholung, die eintritt, wenn ein Wachstum eine Abweichung aufweist.

## **2. Sokratische Philosophie.**

Zu diesem Stammbaum gehören die “großen Drei”: Sokrates (-470/-399), Platon (-427/-347) und Aristoteles (-384/-322). Von letzterem sei im Hinblick auf die Suche nach den ontologischen Grundlagen erwähnt, dass er eine Reihe von Büchern mit dem Titel “Metaphysik” hinterlassen hat. O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 338, sagt, dass Aristoteles das, was wir 'Ontologie' nennen, “erste Philosophie” nannte, weil sie die 'archai', die Gründe, für alles, was war, jetzt ist und jemals sein wird, zur Sprache bringt. Er betrachtet sie als “sophia”, “Weisheit”, vielleicht um der pythagoräisch-platonischen Tradition treu zu bleiben.

Er nennt sie 'theologikè', theologisches Subjekt, wie die Eleaten, die das eine, absolute Wesen 'Gott' nannten.

**Beziehung zur Logik.** Die Begriffe, die in Urteilen und Schlussfolgerungen enthalten sind, bezeichnen Wirklichkeiten im Seinsmodus der “formae”, der Seinsformen. Man kann die Logik als die Lehre von der Denkopoperation bezeichnen, die von einer gegebenen Wirklichkeit, die in Präpositionalsätzen artikuliert wird, auf eine ableitbare Wirklichkeit

schließt, die im Folgesatz erhoben wird, d. h. auf das Schließen. Mit anderen Worten: Logik ist Ontologie in Form von “wenn-dann”-Sätzen (Implikationen). Es überrascht nicht, dass die grundlegenden Axiome (über Identität, Widerspruch, ausgeschlossenes Drittes) genau die gleichen sind wie die der Ontologie. Die Kategorien der Logik nehmen auch in der Ontologie des Aristoteles einen zentralen Platz ein (in Bezug auf das Wesen dessen, was ist, und seine wesensspezifischen Bestimmungen).

**Das Sein als Sein.** Das ist, nach Aristoteles, der Gegenstand der Ontologie. Merke: 'Sein' und 'Sein' sind im weitesten (= transzendentalen) Sinne zu verstehen, sobald etwas anderes als 'etwas' ist, d.h. nicht - nichts, Gegenstand der Ontologie ist. Konsequenz: Eine gute Umschreibung von “Ontologie” ist “Wirklichkeitstheorie”. Nebenbei bemerkt: Verwechseln Sie “transzendental” nicht mit dem kantischen “transzendental” (im Sinne von “kritisch”). Transzendental” bedeutet “allumfassend”, d.h. alles, was auch nur “etwas” ist, als umfassend bezeichnend.

**Inhaltliches Konzept.** O. Willmann, a.a.O., 453, zitiert diesbezüglich einen grundlegenden Text des Aristoteles (*De interpretatione* 3, in fine). “Einai', das Sein, ist nicht ein 'sèmeion', eine Eigenschaft eines Wesens”. Auch: wenn man 'on', Sein, (Anm.: von irgendeinem Wesen) sagt, ist es ein 'pilon', ein leerer Begriff, denn 'on' bedeutet (Anm.: als Eigenschaft irgendeines Wesens) nichts. Nur in Verbindung mit einem anderen Begriff erhält 'on' Bedeutung”. Beispiel. Wenn von “einem Mädchen” - einem Wesen gesagt wird, es sei “an”, so ist das ein “Pilon”, ein leerer Begriff. Grund: alles, was “etwas” ist, ist “an”, seiend. Im Gegensatz dazu: “on”, das Sein, ist ein Grundbegriff in jeder Definition. So: “Ein Wesen, das weiblichen Geschlechts und noch jung ist, ist ein Mädchen”. Als Grundbegriff (1), präzisiert durch hinzugefügte Begriffe (2), ist es definatorisch (3) sehend. - Aristoteles hat also Recht, wenn er sagt, dass nur in Verbindung mit einem anderen Begriff (hier: den hinzugefügten Begriffen “weiblichen Geschlechts” und “noch jung”) das Sein bestimmend ist, “sèmeion” von etwas.

## 10.2 Nominalismus und Realismus

O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten / München, 1909,68, erläutert eine scholastische Formel, nämlich “Forma post rem, in re, ante rem”. Übersetzt: “Wissens- und Denkinhalte nach dem Gegebenen, im Gegebenen und vor dem Gegebenen”.

- **Die forma “nach” den Daten** (“formae post rem”) sind die Begriffe, “Ideen”, Konzepte, die wir zusammen mit den ihnen zugeordneten Begriffen in unserem Geist (“Bewusstsein”) bilden, “konzipieren”, “entwerfen”, und zwar intramental.

- **Das Forma "in" den Daten** ("formae in re") ist das, was die Modelle des Wissens, des Denkens und des Handelns zu dem macht, was sie sind (so dass sie vom Rest der Gesamtwirklichkeit unterscheidbar sind). Es wird in der Unternehmensdefinition beschrieben, die ausdrückt, was etwas ist, im Vergleich zum Rest und ist in den untersuchten Daten selbst zu entdecken.

- **Die forma "vor" die Daten** ("formae ante rem") sind in der pythagoreisch - platonisch - christlichen Interpretation, wie im Falle eines Kepler die Ideen (Vorstellungen, Modelle) Gottes die er bei der Schöpfung in die Realitäten gesetzt hat.

### ***Die universalistische Debatte.***

Die seit der Antike geführte Debatte zwischen Sophisten, Anhängern des Aristoteles und Anhängern von Plato begann, wurde ab der frühen Scholastik (1000/1200) wieder aufgenommen. "Der Verlauf des Kampfes zwischen Nominalismus und Realismus im christlichen Mittelalter hat eine erstaunliche Ähnlichkeit mit demselben Kampf in der Antike." (O. Willmann, *Gesch.*, ii, 352). Die Frage ist, ob Universalien wirklich existieren, entweder in oder außerhalb der Dinge, oder ob sie nur Produkte des Denkens sind.

Ontologisch" ist dieser Streit, indem er die Frage stellt, ob und inwieweit unsere allgemeinen Begriffe, ob abstrakt oder ideell ("universalia" im mittelalterlichen Latein), die Wirklichkeit abbilden. Dabei lassen sich im Wesentlichen drei verschiedene Haltungen einnehmen: eine nominalistische, eine konzeptualistische oder eine idealistische. Die platonische Konzeption der "Idee" wurde bereits in Abschnitt 9.3 erörtert, wo die "Idee", die wesentliche Form oder forma "Nacis" erläutert wurde.

Eine Seinsform, forma, kurz "Form", ist in der traditionellen Logik das, wodurch sich etwas von der gesamten "übrigen Wirklichkeit" unterscheidet. Seinsformen sind an sich "Gedankenformen"; sie können singulär, allgemein oder sogar allumfassend sein.

### ***Drei grundlegende Modalitäten.***

Die Scholastiker unterschieden drei grundlegende Modalitäten:

#### ***1. Formae post rem: Begrifflicher Nominalismus.***

Die Nominalisten behaupten, dass ein Begriff (Definition) nur ein "Name" (lat. "nomen") ist, der zur Sprache gehört. Sie schreiben die Realität nur den einzelnen Dingen zu. Ob etwas - in - der Realität (der ontologisch - modale Aspekt) diesem entspricht, muss in jedem Fall bewiesen werden.

Die nominalistische Interpretation geht davon aus, dass nur konkrete Dinge real sind. Sie geht davon aus, dass sich Universalien nur als vage Bezeichnungen auf konkrete Dinge in der Welt beziehen. Nur die Welt, wie sie sensorisch erfahren wird, ist real. Der Mensch bestimmt und benennt, was real ist, und er tut dies gemäß den von ihm selbst gewählten Voraussetzungen. Das lateinische Wort "nomen" bedeutet übrigens "Name". Daher auch der Begriff "Nominalismus". Bewusstsein, übersinnliche Fähigkeiten, Religion, Gottheiten, Gebet, erweitertes Bewusstsein ... werden dann natürlich für den Nominalisten schwer verdaulich, weil sie sich der normalen Sinneswahrnehmung entziehen. Im hochreligiösen antiken Griechenland war eine solche Denkweise eher die Ausnahme. In den Werken des Dichters Homer findet man zum Beispiel kaum eine Seite, auf der keine Götter erwähnt werden.

- **Protagoras von Abdeira** (-480/-410, in Trakien) vertrat eine nominalistische Auffassung. Von ihm stammt auch die berühmte Aussage: "Der Mensch ist das Maß aller Dinge". Bis dahin waren dies für die Griechen die Götter. Platon in seinem Buch *Hippias maior*, Sokrates, sein Lehrer, im Gespräch mit dem Nominalisten Hippias. Sokrates will ihn zu einer allgemeingültigen Definition des "Schönen" zwingen und fragt ihn: "Was ist das Schöne?". Hippias gelingt es nicht, den gemeinsamen, universellen Begriff des "Reinen" zu finden, weil er sich immer an konkrete Beispiele hält. Das Universelle, das Gemeinsame in "allem, was sauber ist", interessiert ihn als Nominalisten sehr wenig. Für ihn ist es so etwas wie ein Sich-Verlieren in der Unbestimmtheit der Verallgemeinerung. So antwortet er z.B. "Ein hübsches Mädchen, das ist sauber". Er hält sich an "die Anwendungen", die "konkreten Modelle", aber er findet nicht "die Regel". Er abstrahiert nie von vielen Beispielen die allgemeine Idee von "sauber".

- **Leo Apostel**(1925/2009), international bekannter Philosoph, in: *Humo* Nr. 2247 (29.09.1981, 50/53) brachte ebenfalls seine nominalistische Haltung zum Ausdruck. (1.5). Damit wollte er nicht die Existenz von allgemeingültigen Begriffen in Frage stellen. Seine Einstellung zum Leben zeugt jedoch vom Fehlen einer religiösen Ethik, wobei er manchmal in Frage stellt, ob alles um ihn herum noch der Realität entspricht.

- **Geoffrey James Warnock** (1923/1955), ein Berkeley-Spezialist, hat sich einmal als Analytiker mit den Universalien auseinandergesetzt, und zwar in der langen nominalistischen Tradition, die voraussetzt, dass alles, was extramentale Realität ist, radikal individuell und keineswegs per se allgemein ist.

B. Russell (1872/1970), britischer Philosoph und Logiker, verspottet Warnock als einen Nominalisten wie folgt: "Vor langer Zeit gab es einen Stamm, der an den Ufern eines Flusses

lebte. Einige behaupten, dass dieser Fluss 'Isis' und die Stammesangehörigen 'Isidianer' genannt wurden. Die Sprache des Stammes kannte die Wörter 'Plötze', 'Forelle', 'Barsch' und 'Hecht'. Aber nicht das Wort 'Fisch'. Eine Gruppe von Isidiern, die weiter flussabwärts als üblich unterwegs war, fing dort das, was wir "Lachs" nennen. Sofort entbrannte eine hitzige Debatte. Einige behaupteten, es sei eine Art 'Hecht'. Andere meinten, es sei "etwas Dunkles und Schreckliches", und jeder, der es erwähnte, sollte sofort aus dem Stamm ausgeschlossen werden. In diesem Moment erschien ein Fremder an den Ufern eines anderen Flusses, der von den Isidiern verachtet wurde. "In unserer Sprache - so sprach er - haben wir das Wort 'Fisch', das sowohl für Rotaugen als auch für Forellen, für Barsche als auch für Hechte gilt. Und das gilt auch für das Tier, das jetzt hier so viel Aufsehen erregt".

Die Isidianer waren entrüstet: "Was nützen - so sagten sie - solche neumodischen Wörter? Für alles, was wir im Fluss fangen, haben wir ein Wort in unserer Sprache; denn es ist immer entweder ein Rotauge oder eine Forelle oder ein Barsch oder ein Hecht. Man kann gegen diese Sichtweise argumentieren, was vor kurzem in einem unteren Teil unseres heiligen Flusses geschah. Aber unserer Meinung nach erfordert die Ökonomie der Sprache ein Gesetz, das es verbietet, dieses Ereignis zu erwähnen. Folglich betrachten wir Ihr Wort 'Fisch' als ein Beispiel für wertlose Pedanterie".

Der Nominalist beruft sich nämlich unter anderem auf die "Ökonomie" oder "Ökonomie der Begriffe", um "überflüssige" Dinge als allgemeine Begriffe wegzudenken. Russell zeigt in dieser philosophischen Fabel auf humorvolle Weise, dass diese Ökonomie der Begriffe doch nicht ganz unproblematisch ist.

Wir haben gesehen, dass es sich bei der Übernahme der von den Isidianern (= Nominalisten) akzeptierten universellen (den privaten gegenübergestellten) Begriffe ("Termini") um eine summative Induktion handelt: "Wenn Rotauge, Forelle, Barsch, Hecht jeweils das Merkmal  $k$  ('Fisch') aufweisen, jedes für sich als Art (= private Sammlung), dann ist  $k$  ('Fisch') sogleich für die 'summa', die Summe (= Gesamtheit) der Arten verifiziert; kurz: wenn alle (Arten) einzeln, dann alle zusammen.

## **2. *Formae in re: Die "abstrakte" Auslegung.***

Die Begriffsrealisten wissen natürlich auch, dass ein Begriff an sich noch kein Beweis dafür ist, dass zu ihm etwas - außerhalb - des - Geistes, der diesen Begriff denkt, existiert. Aber sie sind - im Gegensatz zu den Begriffsnominalisten - davon überzeugt, dass in der objektiven Wirklichkeit etwas existiert, das die gleiche Struktur hat wie die Idee und der Begriff, die wir definieren. Aber erst nach der Analyse: zunächst ist es ein Lemma, eine Arbeitshypothese, die als Leitfaden für die Untersuchung der Wirklichkeit dienen kann. Wenn die Idee, die auf ihren Wahrheitsgehalt für die Realität geprüft wurde, verifiziert wurde, dann

weiß man, dass der Begriffsrealist in diesem Punkt Recht hat: Die Arbeitshypothese ist mehr als ein Name, mehr als ein Gebilde.

Das Sein existiert nicht außerhalb der Dinge, sondern in den Dingen

Die abstrakte Interpretation, auch "begrifflicher Realismus" genannt, ist eine Form des "Realismus". Der Realismus besteht darin, das, was real ist, als real zu bezeichnen. Begriffsrealismus bedeutet also, dass Begriffe, die die Wirklichkeit repräsentieren, auch als objektiv, real dargestellt werden. Damit wird das Verstehen als die rationale Darstellung eines Gegebenen in unserem Geist verstanden. Hat Hippias als Nominalist, zu konkreten Beispielen ("ein schönes Mädchen, das sauber ist"), so gelangt der Begriffsrealist zu einer rationalen Repräsentation des Schönen. Von den vielen konkreten Beispielen (der Größe) abstrahiert er die "allgemeine Regel", die "allgemeine Qualität", oder die Ähnlichkeit in den vielen Beispielen. Der Fokus liegt nun nicht mehr auf der Größe, sondern auf dem Inhalt. Mit anderen Worten, nicht auf die vielen "Anwendungen", sondern auf die "Regel". Der abstrakte Realist fragt nicht: "Welche Dinge sind sauber?", sondern: "Welches Recht ist das Saubere?".

Mit Aristoteles z.B. behaupten die Abstraktionisten, dass ein universeller Begriff von den singular-konkreten Daten abstrahiert wird (daher: "Abstraktionismus"): die singular-konkreten Tatsachen werden als anwendungsbezogene Modelle oder Anwendungen in einer Regel (dem regulativen Modell, das universal ist) zusammengefasst.

Aristoteles denkt den Begriff realistisch. Für ihn ist das Schöne - im Gegensatz zu dem, was Hippias Hippias dachte - genau definiert werden. Induktiv kommt er zum universellen Begriff des Schönen. Durch all das Suchen kommt der Verstand dann plötzlich zum Verstehen, so als ob ein Licht plötzlich auftaucht und - wie eine Kraft - das Denken erhellt und Klarheit schafft. Plötzlich tritt ein Aha-Erlebnis ein und man versteht. Der Mensch schafft es, zu einer universellen Abstraktion und einem richtigen Verständnis des "Schönen" zu gelangen. Es zeichnet sich unter anderem durch eine Art Proportionalität, eine Ordnung, eine gelungene Verschmelzung und Harmonie aus.

### **3. *Formae ante rem: Die "ideative" Auslegung.***

Mit z.B. Platon behaupten die Ideationisten, dass neben dem nominalen Aspekt (d.h. dem Wort, den Wörtern, in einem Wort: dem Begriff) und dem abstrakten Aspekt (d.h. der 'forma' oder Geschöpfesform bzw. dem universellen Regelmodell in unserem Geist) eine Ideation (Prozess) am Werk ist. Indem wir Wort und Begriff zusammen mit der Idee in unserem Geist denken, indem wir beides in der Analyse der ihm entsprechenden Realität (also von der nominalen zur realen Definition) verifizieren, kommen wir mit demselben Geist ('nous', intellectus, mind) in Kontakt mit dem Ursprung, dem archè (dem, was in unseren Begriffen

und Ideen seine Verifikationen als sein Prinzip bestimmt), der - seit Platon - Idee oder eidos, Seinsform ('idea') genannt wird. Es ist die Bedingung der Möglichkeit sowohl unserer Begriffe und Vorstellungen als auch ihrer entsprechenden realen Strukturen.

**Naturgesetze:** Die Behauptung, dass nur das Materielle real ist, ist nicht so offensichtlich. Das zeigt sich schon an der Existenz von Naturgesetzen. Selbst ohne Newtons (1642-1727) Entdeckungen der Gravitationsgesetze oder die Gesetze von Kepler (1571-1630), die die Bahnen der Planeten mathematisch definieren, ja sogar ohne die Existenz von Menschen, wird die Fallbewegung weiterhin nach den Formeln erfolgen, die Newton beschrieben, und die Planeten werden ständig auf elliptischen Bahnen kreisen. Sie werden, unter anderem vom Heiligen Augustinus, auch "archai", principia, Prinzipien genannt, weil sie als Modelle des Wissens und Denkens und vor allem des Handelns den Kosmos der Schöpfung bestimmen.

Schon in der Antike stellte man sich die Frage: "Wie kommt es, dass die Daten selbst ein Wissens- und Denkinhalt sind - ein Forma?". Dieses Forma ist von vornherein gegeben: nicht wir legen es in die Daten oder Dinge. Nein: die angetroffene Realität ist selbst in sich wissbar und denkbar. Die Antwort auf diese Frage lautet: "Es muss ein Forma geben, das den Daten selbst 'präexistent' ist". Das ist dann das forma ante rem.

**Metaphysik des Lichts.** Tiefer gehend. In den pythagoreisch-platonischen Interpretationen sind die Seinsformen wie ein Licht. Sie beleuchten in unseren Konzepten und Begriffen die Dinge, auf die sich diese Konzepte und Begriffe beziehen. In den Daten selbst, extramental, sind sie eine Art "Licht", d.h. eine eingebaute Beleuchtung, durch die man klar in die eigentliche Struktur dieser Daten sehen kann. Von einem schöpferischen (ordnenden) höchsten Wesen aus gesehen, sind sie "erleuchtend von oben". Denn Gott bei der Erschaffung unserer Seelen diese Formen des Seins in unsere Seelen einbaut, werden wir in unserem Geist erleuchtet. Was im Platonismus bereits allmählich durchscheint.

Die ständige Anwesenheit dieses Lichts in uns macht es im Gegenteil möglich, Dinge zu erkennen. Etwas in uns ist dem, was außerhalb von uns ist, wesentlich ähnlich. Dies kommt in der alten Maxime zum Ausdruck: "Das Gleiche durch das Gleiche erkennen" (lateinisch: "Similia similibus"). "Die Seele ist in gewissem Sinne alles Sein" ("Anima quodammodo est omnia"), sagt der heilige Thomas von Aquin (1225/1274), die Spitzenfigur der Hochscholastik (1200/1300), Aristoteles nachahmen.

Wo der Nominalist eine Kluft, eine unüberbrückbare oder kaum überbrückbare Trennung zwischen sich und den Dingen sieht, gibt es diese für den Konzeptualisten nicht oder in viel geringerem Maße. Wo der Nominalist sagt, dass das Wesen der Wirklichkeit nicht zu

erkennen ist, glaubt der Konzeptualist, dass die Wirklichkeit zumindest teilweise zu erkennen ist. Mit anderen Worten: Der Mensch ist in der Lage, zu objektiven Erkenntnissen über (einen Teil) der Wirklichkeit zu gelangen und damit auch zur Wahrheit, zum Wissen über “die Dinge, die nicht lügen”.

Der Ausdruck “Jedem seine Wahrheit” ist also eine Abwandlung des Satzes von Protagoras “Der (einzelne) Mensch ist das Maß aller Dinge” und verrät eine nominalistische, nicht eine konzeptualistische Sicht der Wirklichkeit. Mit einer Prise Humor ausgedrückt: Für den Nominalisten gibt es nur einzelne schöne Mädchen. Der Konzeptualist hingegen sagt: “Solange es nicht nur schöne Mädchen gibt, sondern auch Schönheit als gemeinsame Eigenschaft”. Modelltheoretisch ausgedrückt: Solange es Beispiele gibt, wird man durch Verallgemeinerung zur “Regel” kommen. Oder noch einmal: Solange es anwendbare Modelle gibt, wird man auf ein einziges regulatives Modell schließen können.

**Theorie der Ideen.** Platon von Athen ist der Begründer der Ideenlehre. Ideen sind für ihn objektiv existent, sie besitzen eine objektive Struktur, außerhalb der Innerlichkeit des individuellen Bewusstseins des Menschen, in einer separaten und transzendenten Welt. Wir haben dies bereits an der Idee “Narziss” (9.3) illustriert. Alle irdischen Dinge sind also nach einem transzendenten und ewigen Modell oder Vorbild aufgebaut. Dieses Modell gibt auch den unterschiedenen Dingen ihre subtile Kraft, so dass die in der Welt existierenden Dinge ein Abbild dieses Vorbilds werden. Die Ideen sind wie Vorbilder aller möglichen Exemplare und ihnen gegenüber “präexistent”, “ante rem”. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sie in Platons Interpretation “göttlich” sind, im Gegensatz zu “sterblich”. “Wenn ihr jemals diese Idee seht, dann werden euch Gold und Pracht sowie die schönsten Knappen und Jünglinge als ein Nichts erscheinen.” So Platons eigene Worte”.

O. Willmann, *Gesch. d. Idealismus*, I, 382, sagt von der Idee: “Gegenüber dem ewig Veränderlichen ist die Idee das wirkliche Sein; gegenüber dem Vergänglichen ist sie ewig; gegenüber den vermischten Formen ist sie die reine, die unvermischte Form; gegenüber den vielen (der applikativen Modelle) ist sie die eine (des für alle möglichen applikativen Modelle gültigen Regelmodells).

**Die Allegorie der Höhle.** In der Allegorie der Höhle versuchte Platon unter anderem zu verdeutlichen, dass diese Welt nur ein Schatten der “idealen” und vollkommeneren transzendentalen Welt ist: In einer Höhle befinden sich Gefangene, die so gefesselt sind, dass sie nur die Rückwand der Höhle sehen können. Am Eingang der Höhle brennt ein Feuer. Zwischen dem Feuer und den Gefangenen befindet sich eine Wand, an der Menschen entlanggehen, die alle möglichen Gegenstände tragen. An der Rückwand der Höhle sehen die Gefangenen nur die Schatten von sich selbst und von den Gegenständen, die

vorbeigetragen werden. Wenn diese Gefangenen noch nie etwas anderes gesehen haben, wie könnten sie dann wissen, dass diese Schatten nicht die wahre Realität sind. Wenn nun jemand einen Gefangenen losbindet und ihn umdreht, so dass er ins Licht blickt, würde dieser Gefangene das, was er nun wahrnimmt, für wahrer halten als die Schatten, die er zuerst sah? Zweifellos nicht, denn seine Augen würden das Licht nicht ertragen und er würde es vorziehen, in die Höhle zurückzukehren. Bringt man den Gefangenen nun aber aus der Höhle heraus, so dass er in das volle Licht tritt, so ist klar, dass das Licht für ihn zu stark ist und er nichts sehen wird. Wenn der Gefangene die reale Welt sehen soll, muss er allmählich an sie gewöhnt werden. Solange dies nicht der Fall ist, wird er die Schatten für die reale Welt halten.

**Wahrheit.** Es gibt drei Definitionen von Wahrheit, die darauf antworten.

Die “objektive” Wahrheit besteht darin, dass die Daten selbst wissbar, denkbar und richtig behandelbar sind: Es ist, als ob sie auf ein vorgegebenes Wissen und Denken reagieren, das sie zu dem macht, was sie sind. In diesem klar definierten Sinne sagen die Antike und die Scholastik, dass die Dinge (Daten) an sich “wahr” sind.

**Die logische und praktische Wahrheit** ist, dass unser Wissen und unser Verhalten mit den Daten und ihren Formen übereinstimmen. In derselben Tradition heißt es also, dass unser Urteil “wahr” und unser Verhalten “ein wahres (wie es sein sollte) Verhalten” ist, das den Daten entspricht.

Seit der Antike wird die objektive Wahrheit durch eine “Instanz” erklärt, d. h. durch ein oder mehrere Wesen, die den Daten ihre Form geben oder sie erschaffen. Dank des Einflusses dieser Instanz sind die Daten selbst “wahr”, d.h. sie entsprechen einem vorgegebenen Gedanken. In der biblischen Tradition ist es Gott der den Daten ihre Existenz und unmittelbar ihr forma oder ihr Wesen verleiht: Er ist die schöpferische Instanz.

**O. Willmann** sagt, dass der Nominalismus dem Forma “nach” den Dingen einseitige Aufmerksamkeit schenkt, während der aristotelische Realismus dem Forma “in” und “nach” den Dingen und der platonische Realismus dem Forma “vor” den Dingen einseitige Aufmerksamkeit schenkt. Er fasst zusammen: “Der scholastische Realismus erkennt alle drei an”. Er fügt hinzu, dass ein solcher Realismus zugleich eine Theorie der Ideen ist, insofern er das forma “vor” und “in” den Dingen anerkennt. Schließlich ist die “Idee” das forma für und in den Dingen (was platonisches Erbe ist).

**Hegel.** Wer diese drei Aspekte der Wirklichkeit hervorragend erfasst hat, ist Hegel aber er gibt dem (modernen) Bewusstsein darin eine bemerkenswerte Rolle. So sagt G. Bolland(Hrsg.), *Hegels kleine Logik*, Leiden, 1899, 39: “Wenn man sagt, dass der Gedanke

als objektiver Gedanke das Innere der Welt ist, so kann der Eindruck entstehen, dass man damit den natürlichen Dingen das Bewusstsein zuschreibt. ( ... ) Wir würden von der Natur als einem System des Unbewussten Denkens sprechen. (...) Anstelle des Ausdrucks 'Gedanke' ist es daher, um Missverständnisse zu vermeiden, besser, 'Gedankenbestimmung' zu sagen. Was also logisch ist, gehört als System des Unbewussten Denkens aufgesucht werden". Man sieht: Das Hegelsche Denken ist das Forma, die Gedankenbestimmung, das Denken oder, wie man noch sagt, "das Denken der objektiven Idee", d.h. die Aufmerksamkeit auf die Idee in den Daten selbst.

### **10.3 Logos**

Der Begriff "Logos" bezeichnet einen Wissensinhalt, der durch das Denken Gestalt angenommen hat. Diese denkende Ordnung bringt die Vielheit zur Einheit. Der Logos ist das lenkende Prinzip, das alles Sein steuert und in ihm wirkt, eine präexistente Weisheit des Universums. Der Logos ermöglicht dem Menschen logisches Verstehen und bezeichnet den "Grund", durch den das, was besprochen wird, existiert. Aus der Perspektive der Lichtmetaphysik betrachtet, ist der Logos das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, er ist das forma "vor" den Daten, das "formae ante rem", das sich "in" den Dingen verwirklicht und unserem Verstand erlaubt, es "nach" den Dingen zu erfassen und zu artikulieren. Der Logos verwirklicht die "Ideen" im platonischen Sinne des Wortes.

Nach M.A. Bailly, *Dict. grec-français*, Paris, 1903-4, 1200s. weist das altgriechische Wort "logos" zwei Hauptbedeutungen auf: 1. Wort und 2. Vernunft, beide verteilt auf ein ganzes Bündel von Bedeutungen, die zu zahlreich sind, um hier aufgezählt zu werden.

W. Brugger(Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg, 1961-8, 186f, unterscheidet eine ganze Reihe von Bedeutungen von philosophischer Bedeutung. Wir skizzieren sie kurz.

- 1.1. Inneres Wort (das wir murmeln, wenn wir denken oder nachdenken).
- 1.2. Äußeres - getragen vom inneren Wort - Wort (z.B. eine sinnvolle Äußerung).
2. Grund (Rechtfertigung) für den Gedanken oder die Äußerung.
- 3 .1. Das, was an sich vertretbar ("rational") ist.
- 3.2. Was in unserem Denken vertretbar ("rational" und damit logisch) ist.

Nun folgen die Varianten einer ganzen Wirklichkeit ("Sein", das "allem Sein" einen Platz bietet), die den Sinn umfassen.

4.1. Das Rationale in aller Wirklichkeit selbst (so bei Herakleitos von Ephesos (-535/-465) und den späteren Stoikern (ab -300)).

**4.2.** Die Universumsseele oder der Universumsgeist (so von Anaximenes von Milet (-588/-524); auch in den späteren Vitalismen (F.W. Schelling (1775/1854), der spätere M. Scheler (1874/1928); der Stoizismus postuliert eine Universumsrede).

**4.3.** Philo der Jude (-13/+50), halb biblisch, halb heidnisch (theosophisch), postuliert einen “Logos”, einen persönlichen, aber Gott untergeordneter Vermittler, der Gottes Ideen verkörpert und durch den Gott schöpferisch handelt.

**4.4.** Der Apostel Johannes bezeichnet Jesus im Vorwort zu seinem Evangelium als “Logos” oder Weisheit des Universums in einem rein biblischen Sinn.

Seit M. Heidegger (1889/1976), der die Unterscheidung zwischen “Sein” und “das Sein” betonte, und insbesondere J. Derrida (1930/2004) ist der Begriff “Logozentrismus” im Sinne der “Zentralität des Logos” im westlichen Denken gebräuchlich.

Für Derrida ist der Westen, auch in seinen Philosophien, zu “logozentrisch”. Der Westen, so glaubt er, stellt das schlussfolgernde Denken zu sehr in den Vordergrund. Stattdessen will er eine Reduktion der traditionellen westlichen Ontologie und des westlichen Denkens insgesamt. Wo die westliche Ontologie versucht, allgemeingültige Aussagen zu legitimieren, will Derrida diese dekonstruieren. Damit sind wir bei der Postmoderne, die die gesamte rationalistische Tradition, die Metaphysik der Antike und des Mittelalters sowie den modernen Nominalismus einer grundlegenden Prüfung unterzieht.

M. Müller / A. Halder, *Kleines philosophisches Wörterbuch*, Basel / Freiburg / Wien, 1959, 100f., umreißt den Logozentrismus wie folgt. Das eigentliche Thema des Philosophierens ist das “Sein” (gemeint ist: die gesamte Wirklichkeit). Alles “Sein”, d.h. alles, was ist (einmal war, jetzt ist, jemals sein wird), hat einen Ort und einen Sinn, der sein Sein im “Sein” bestimmt, das als allumfassende Konfiguration dient. Diese Konfiguration ist rational und logisch. Sie lässt alles, was uns in Bezug auf die Realitäten begegnet, rational und nachvollziehbar “Sinn machen”. Dass beides - das Sein bzw. das Ganze der Wirklichkeit und das Rationale darin - zusammenhängt, ist für das gesamte abendländische Philosophieren von den ältesten griechischen Denkern bis in die Gegenwart entscheidend, wenn auch in einer Vielzahl von Varianten. Genau das nennt man “Logozentrismus”. Kurz gesagt: Es gibt keine Realität, die nicht in sich selbst rational ist.

Wenn philosophiert wird, dann als Versuch, diese Verbindung von Sein und Rationalität (oder wird letztere “Logos” genannt) in unserer begrenzten Begriffswelt zu reflektieren. Man kann den Begriff “logisch” auch auf “rational” ausdehnen und sagen: “Alles, was ist, ist logisch”. Das ist der westliche Logozentrismus.

**Anmerkung:** Wenn die mittelalterlichen Scholastiker sagen, dass es ein “forma” (verstanden: “logos”) “vor” und “in” den Dingen (verstanden: dem Sein) gibt und dass wir in unserem Geist dieses “forma” erfassen und es “nach” den Dingen artikulieren, dann artikulieren sie damit ihren Logozentrismus. Die formale Logik zeigt also ihren Logozentrismus, weil sie eben die Logik des “forma” oder des “logos” ist.

#### **10.4 Sein und Nichtsein**

##### **“Existenz / Wesen” und “materieller Gegenstand / formale Objekte”**

Bibliographische Probe: J. Mercier, *Logique*, Louvain / Paris, 1922-7, 108 spricht über die beiden auffälligsten Präzisierungen bezüglich des begrifflichen Inhalts des “Seins” (der Wirklichkeit).

(a) Das Paar “Existenz (tatsächliches Sein) / Essenz (Seinsweise)”. Die Ontologie dreht sich um die beiden Fragen “Wie aktuell ist etwas?” (Existenz) und “Wie ist es aktuell?” (Essenz). Alles, was der Mensch tut oder denkt, beginnt - explizit oder nicht - mit dieser einen und doch doppelten Frage. Insbesondere die Wissenschaft steht und fällt mit ihr. Ontologie ist also das Substrat des Lebens. Nur wenn etwas tatsächlich existiert und unmittelbar eine eigene Seinsweise hat, kann der Mensch mit diesem Etwas vorankommen.

(b) Das Paar “materielle Objekte/formale Objekte”. Alles, was etwas ist, kann auf mehr als eine Weise betrachtet werden. Dies wird unter anderem “die Perspektivität des Seins” genannt. Die Scholastik hat - indem sie dem Paar Namen gab - explizit gemacht, was seit Platon der Fall war (man denke an seine dialogische Induktion, die nach einem Thema eine Vielzahl von “Meinungen” entwickelt) und Aristoteles schon immer eine Grundtatsache war. Das Sein als “an sich” ist zudem wesentlich “materielle Tatsache”. Erst wenn es in das Blickfeld eines Wesens gerät, wird es unfehlbar zum “formalen Gegenstand”. Maiblumen sind an sich ein Naturphänomen, aber sobald ein Mensch sie z.B. riecht, werden dieselben Maiblumen zu “duftenden Blumen”. Sucht derselbe Mensch nach Blumen für einen Riecher, “sind” sie “duftende Blumen”. Fällt ein Biologe über sie her, werden sie zu “Forschungsmaterial”. Das eine materielle Objekt “Maiblume” hat also eine Vielzahl von formalen Objekten: duftende Blumen, duftendes Material, Forschungsmaterial....

**Verweigert werden.** Mercier unterscheidet - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - vier Arten.

- **1. Korrelat.** “Die Mutter ist nicht die Tochter”. “Der Herrscher ist nicht der Sklave”. Die Gegensätze sind reziproke Begriffe: Innerhalb desselben Nexus existieren sie nicht ohne einander.

- 2. **Contrair**. “Regenbogenrot ist nicht Regenbogenviolett, aber auch nicht Regenbogengelb oder Regenbogenblau”. Gegensätze sind gemeinsame Begriffe innerhalb desselben Differentials (Serie), da sie miteinander verbunden sind und nicht ohne einander existieren.

- 3. **Widersprüchlich**. Hingen die vorangegangenen Selbste noch so gegensätzlich zusammen, so besteht im Widerspruch nur eine Pseudobeziehung (im Denken und Sprechen über sie, aber nicht in der Realität). “Etwas kann nicht gleichzeitig sein und nicht sein”. Die Gegensätze sind nur die inneren oder äußeren Worte, in denen sie zur Sprache kommen. Denn das Gegenteil von “Sein” ist “Nichts” und zwar das “absolute oder völlige Nichts”, das ist das absolute oder absolute Nichts (reiner Abgrund). Eigentlich gibt es keinen Gegensatz!

**Anmerkung** D. Nauta, *Logik und Modell*, Bussum, 1970, 27v., definiert: “Beim Inkongruenzbeweis geht man von der Annahme aus, dass es ein Gegenmodell (ein Beispiel oder eine 'Instanz') gibt, das 'die Daten (GG) erfüllt, aber 'nicht' die geforderte (GV). Auf systematische Weise zeigt man dann, dass ein solches Gegenmodell nicht existieren kann, weil es eine Inkongruenz enthält”. Mit anderen Worten: das angewandte Widerspruchsaxiom.

- 4. **Privatsache**. “Die Blinden sehen nicht”. “Das ist unzureichend”. “So etwas ist weit vom Ideal entfernt”. Konsistenz ist das Verhältnis zwischen dem, was normal (wünschenswert, verpflichtend, ideal) ist, und dem, was es nicht ist. Zwischen dem, was sein sollte (gehört), und dem, was tatsächlich ist. Die Entbehrung von etwas, das zu einem Ganzen gehört, drückt sich in einem solchen Widerspruch aus. Ein enttäuschtes Werturteil drückt sich in einem solchen Verweigertsein aus. Es ist die Sprache der Frustration!

Schlussfolgerung. Der Teilbegriff “nicht” (“weit weg”) kann alle möglichen Bedeutungen bergen.

### **10.5 Sein(e) und Werden(e)**

Wir wollen nun ganz konkret den ontologischen Begriff des “Seins” und des “Seienden” erläutern. Das erste sehr häufige Missverständnis drückt sich unter anderem in einem Satz wie “Das Werden ist noch nicht das Sein” aus. Eine solche Sprache ist zwar verständlich, aber nicht ontologisch. Wir klären auf.

In der Tat darf man “Sein(de) ohne mehr” und “Nicht-Sein(de)” nicht verwechseln. Letzteres ist nur eine Art von Sein(de), während ersteres der allgemeine (transzendente) Begriff ist. Was wird, ist “etwas”, und so ist das Sein(de) nur ein werdendes Etwas.

**Platonismus.** Bibliographische Probe: L. Brisson / J-Fr. Pradeau, *Platon*, in: J-P. Zarader, Coörd., *Le vocabulaire des philosophes*, I (*De l'Antiquité à la Renaissance*), Paris, 2002, 79/81 (Forme intelligible: eidos, idea). Der Begriff "eidos" oder "Idee" (Platon) bezeichnet nicht das, was seit dem Ende des Mittelalters als "Idee" bezeichnet wird, denn im modernen Sinne ist die "Idee" ein Produkt des menschlichen Geistes. In der griechischen Antike und im Mittelalter bedeutet "eidos" oder "Idee", niederländisch "idea", ein Forma, einen Wissens- und Gedankeninhalt, der objektiv außerhalb des menschlichen Geistes vorhanden ist. Ein Beispiel. Wenn im Frühjahr die Schneeglöckchen (vgl. 9.3. Narzissen) weiß aus der Erde kommen und blühen, zeigt sich, dass sie - abgesehen von Abweichungen, die die materielle Natur immer aufweist (deshalb ist sie ja "nur materiell") - alle ein und dieselbe Grundform und ein und denselben Verlauf aufweisen. Diese gleiche Grundform, die sie vom Rest der Natur und sogar von der gesamten Wirklichkeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheidbar und biologisch beschreibbar macht, ist platonisch ihre "Idee". Deshalb übersetzen die Autoren des Artikels im Wörterbuch mit "forme intelligible".

**Wissen-und-Denken-Grundform.** Platon unterscheidet in der menschlichen Seele einen Aspekt des Wissens, "nous", lateinisch: intellectus, Geist. Dieser Aspekt ist in der Lage, die Idee "Schneeglöckchen" in und durch die einzelnen, veränderlichen Schneeglöckchen zu erkennen. Wir sagen "erkennen", denn für Platon ist das intellektuelle Erfassen der Grundform einer Vielzahl (Sammlung) von Sinnesdaten eine Art "Sehen mit Mühe".

**Das/die unveränderliche(n) Wesen.** Für Platon ist das Objekt des wirklichen Wissens, das er "Wissenschaft" nennt. Das/die sich verändernde(n) Wesen ist da, aber es entzieht sich dem Zugriff unseres Intellekts.

**Teilen.** In und durch die sich verändernde Vielfalt "erkennt" unser Geist die eine, alle Exemplare zusammenfassende Grundform oder Idee. Dies ist möglich, weil das sich verändernde Viele einen "Anteil" an dem unveränderlichen Vorbild oder der Idee zeigt. "Anteil" wird gewöhnlich mit "Teilhabe" übersetzt (nach dem griechischen Begriff "methexis", lateinisch participatio). Mit gutem Grund betonen die Autoren, dass für Platon das unveränderliche Sein(de) die Grundlage seiner Ontologie (die alles Unveränderliche vehement betont) sowie seiner Erkenntnistheorie ist: Unser Geist oder Intellekt erkennt - inmitten der Verwirrungen unserer sinnlich wahrnehmbaren Welt - das Ideal in und über den Dingen und ihren Prozessen ("Werden").

Mit gleicher Berechtigung betonen die Autoren, dass für Platon unveränderliche(s) Wesen die Grundlage seiner Ethik ist. Gewissenhaftes Verhalten unter den Bürgern der damaligen Zeit konnte nicht allein auf Traditionen und noch weniger auf willkürlichen Übereinkünften beruhen, obwohl solche Verhaltensgründe in Platons Augen nicht 'nichts'

sind. Aber solche Verhaltensgründe sind lediglich "Meinungen", die die Idee nicht oder zu wenig erfassen. Es gibt eine objektive, ideale und unmittelbar "ideale" Ordnung der Ideen, - eine Ordnung, die sich den unvorhersehbaren Launen der Traditionen oder Konventionen entzieht, - eine Ordnung der Dinge, die eine unveränderliche, allgemeingültige Stabilität darstellt.

**Abschließendes Fazit.** Auch für Platon ist 'Sein' und 'Wesen' sowohl veränderliches Sein und Wesen als auch unveränderliches Sein und Wesen, aber mit einer Betonung, die an Parmenides und die eleatische Schule erinnernde Betonung des Unveränderlichen, des Idealen und Idealen, in unserer verwirrten und verwirrenden sinnlichen Umwelt. Mit anderen Worten: Platons Ontologie respektiert den allgemeinen oder transzendentalen Begriff.

### **10.6 Nicht-ontologische Sprache in Bezug auf sein(e)**

Wir setzen unsere Sprachforschung fort.

**Symboltheorie.** Man kann es hören: "Symbole sind nicht die Wirklichkeit". Gut: In der Intention der Symboltheoretiker bedeutet dies, dass Symbole - mathematische, logistische - ohne semantische und pragmatische Interpretation rein syntaktische "Zeichen" sind. Ontologisch gesehen ist ein Zeichen, auch wenn es so "leer" ist (semantisch und pragmatisch), ein Wesen. Andernfalls könnte es nicht einmal Papier schwärzen und begründeten Operationen zugänglich sein.

**Literatologisch.** In der Literatur gibt es zwei hervorstechende Verwendungen der Sprache.

(a) "Eine Utopie ist keine Realität". Seit Thomas More (1478/1535, englischer Humanist) sein Buch "Utopia" (1516) geschrieben hat, bezeichnet der Begriff eine Art von Texten, die eine erfundene - vergangene, gegenwärtige, zukünftige - Realität beschreiben, und zwar häufig eine idealisierte Gesellschaft. In "Utopia" beschreibt More einen nicht existierenden Idealstaat mit sozialistischen Zügen. Damit wollte er sich gegen die politische und wirtschaftliche Politik des damaligen Englands stellen. Ontologisch gesehen ist eine Utopie ein Wesen und damit Realität. Andernfalls würde sie kein Papier schwärzen und einen - manchmal sehr großen - Einfluss ausüben.

(b) "Science Fiction ist nicht Realität". Wir nennen das Utopien, aber vorzugsweise in einer fachwissenschaftlichen und technischen Sprache, die sie für Intellektuelle besonders fesselnd macht. In der Tat: Jenseits ihres Textes - wie vor der Utopie - entspricht ihr nichts in der außertextlichen Wirklichkeit. Zumindest vorläufig. Ontologisch ist die Science Fiction eine eigene Seinsform!

**Psychologisch.** Hier auch zwei bemerkenswerte Arten.

(a) Oniologisch: “Ein Traum ist keine Realität”. In der Alltagssprache ist dieser Satz häufig zu hören. In der alltäglichen Realität gibt es meist nicht viel, was dem Traum - es gibt viele Arten von Träumen - entspricht. Ontologisch jedoch, wenn auch nur als reine innere Tages- oder Nachterfahrung, ist der Traum. Wenn nicht, könnte man ihn nicht einmal erkennen.

(b) Psychoanalytisch: S. Freud (1856/1939) ist der Begründer einer Form der Tiefenpsychologie, der Psychoanalyse. Er unterscheidet im Menschen das Paar “Es / Ich”. Das “Es” ist die Gesamtheit der Urtriebe (nicht als “Instinkte” zu verstehen) - stark gesteuert durch den Sexualtrieb -, die in unserer “Tiefe” am Werk ist und uns “antreibt”. Eines der Axiome, die das “Es” bestimmen, ist das “Lustprinzip”: Das “Es” will immer wieder Lusterlebnisse.

Das “Ich”, d.h. unser bewusstes Leben, hat mehrere Formen: das Vorbewusste (Gedächtnis), das einfache bewusste Wahrnehmen und Empfinden und das verhaltensbezogene Regelbewusstsein. Letzteres wird von Freud als das 'Ueber - Ich'. Dieses 'Ueber - Ich' umfasst seiner Ansicht nach ziemlich genau die moralischen Regeln der Gesellschaft. In der Konfrontation mit der “Wirklichkeit” entsteht im Menschen oft ein Konflikt zwischen den vom “Über-Ich” auferlegten Verhaltensregeln einerseits und dem “Lustprinzip” andererseits. Letzteres kann sich nicht nach Belieben ausleben, z.B. schon deshalb, weil es dann in Konflikt mit den Normen der Gesellschaft gerät. Der Mensch muss sich also an die Realität des Alltags anpassen. Freud nannte dies das Axiom des “Realitätsprinzips”. Ontologisch ist klar: Das Lustprinzip, so unwirklich es hinsichtlich der Bedürfnisbefriedigung auch sein mag, ist Realitätsprinzip, weil es vor allem eine Art des Seins, nämlich die Lusterlebnisse, “will”, während die “Realität” des Realitätsprinzips das Sein als enttäuschendes Sein meint.

**Schlussfolgerung.** Inzwischen sollte klar sein, dass die Ontologie ihre eigene Sprache in Bezug auf die “Realität” hat. Aristoteles sagte, die Ontologie betrachte das “Sein als Sein”. “Als Sein” bedeutet “insofern als das Sein, Sein ist” (und nicht etwas anderes). Die eigentliche Identität des Seins ist der Gegenstand dessen, was er “erste Philosophie” nannte. Man darf also nicht die nicht-ontologische Linguistik mit der anderen Linguistik verwechseln.

### **10.7 Information (existenziell und wesentlich)**

Der Begriff der “Information” ist zwar in erster Linie ein Kommunikationsbegriff, spielt aber auch eine logische Rolle. In diesem Sinne ist er eine Variante des logischen

Grundbegriffs "Forma": Er ist insofern ein Forma, als er Erkenntnisse liefert. Also im Urteil. "Diese Blume ist orange" sagt über diese Blume aus, dass sie orange ist. Mit anderen Worten: "Orange" (Aussage) gibt Auskunft über "diese Blume" (Subjekt). So in der Argumentation. "Wenn alle Blüten dieses Strauches orange sind und diese Blume von diesem Strauch stammt, dann ist diese Blume orange". Die abschließende Aussage "dann ist diese Blume orange" liefert Informationen über "diese Blume" insofern, als sie "von diesem Strauch stammt". Die zentrale Tatsache der natürlichen Logik, nämlich die Ableitung (Inferenz), ist im Wesentlichen informativ, d.h. erkenntnisbringend. Die natürliche Vernunft begründet gerade, um sich über eine Tatsache, ein Forma, zu "erkundigen", d.h. dank neuer Forma informiert zu werden. Anmerkung: Der Begriff "in-forma-tion" hat "forma" zum Kern.

*Arten.* Wir betrachten nun zwei Haupttypen von Informationen.

**1. Existenz/Essenz.** Dass Gott existiert, ist eine existentielle Information, sagt aber selbst nichts über sein Wesen (Sein) aus. Was Gott ist, wird damit weder gesagt noch mitgeteilt. Mit einer essentiellen Information - wie z.B. "Gott als schöpferisches höchstes Wesen" - ist noch nicht gesagt, dass er existiert, denn aus "Gott als schöpferisches höchstes Wesen" lässt sich an sich nicht streng logisch ableiten, dass er existiert.

**Zufälligkeit.** - Manchmal wird behauptet, dass der Begriff des Zufalls durch die Berechnung von Wahrscheinlichkeiten wissenschaftlich nachvollziehbar wird. Dies impliziert, dass man, wenn man sagen kann, wie oft von, sagen wir, hundert Fällen etwas zufällig geschieht, dadurch eine wissenschaftliche Information über den Begriff des Zufalls erhält. Dies gilt, wenn man den Begriff "Information" auf existenzielle Informationen einschränkt, nicht aber auf wesentliche Informationen. Was der Zufall ist, seine Seinsweise, wird also allenfalls vermutet, aber nicht artikuliert. Die Kybernetik, die dank Rückkopplung die zufälligen Abweichungen von einem Kurs verbessert, liefert Informationen über die Bekämpfung des Zufalls. Doch aus der Bekämpfung des Zufalls lässt sich nicht auf das Wesen des Zufalls schließen. Nun, Zufall liegt vor, wenn aus einem Verlauf eine Abweichung von diesem Verlauf nicht logisch ableitbar ist. Aber davon spricht die Kybernetik nicht, sie spricht von der Wiederherstellung des Zufalls. Sie setzt das Faktum (existentielle Information) voraus, entzieht sich aber dem Wesen (essentielle Information) als bekannt vorausgesetzt.

**2. Ähnlichkeit/Kohärenz.** Diese Begriffe werden oft logisch durcheinander gebracht. Aus der Tatsache, dass man das Bewusstsein wissenschaftlich beeinflussen kann - man denke an Wirkungen auf einen Teil des Gehirns - leitet man ab, dass damit Informationen über das Bewusstsein selbst wissenschaftlich gewonnen werden. Das ist richtig, aber die Hirnoperationen sind mit dem Bewusstsein verwandt (Kohärenzinformation), aber ihm nicht ähnlich (Ähnlichkeitsinformation). Was das Bewusstsein selbst ist, wird also nicht gesagt. Es

wird aber gesagt, dass es beeinflusst werden kann, indem man über das Gehirn auf es einwirkt. Die Beeinflussbarkeit von etwas an sich ist noch nicht sein Wesen!

**Die Konsequenz.** Verallgemeinerung ist keine Verallgemeinerung. Dass zwei Blumen gelb sind, ist eine wesentliche Information, die sich aus der Gelbheit der einen über die Gelbheit der zweiten ergibt. Aber dass diese Blume zu diesem Strauch gehört, ist eine Kohärenzinformation (bekannt ist, dass es einen Strauch gibt), keine Ähnlichkeitsinformation (unbekannt ist, was der Strauch ist). Die Kohärenz an sich beinhaltet, was mit ihr zusammenhängt, nur eine existentielle Information, keine essentielle Information. Aus dem Bein eines Käfers schließt die Kohärenz zwar auf die Existenz des Restes (des Ganzen) des Käfers, aber nicht auf das Sein des Restes (des Ganzen) des Käfers. Die Kohärenz an sich, wenn sie gegeben (bekannt) ist, beweist die Existenz des Kohärenten, nicht die Art des Seins.

**Schlussfolgerung.** Die Ontologie untersucht, wie real etwas ist (Existenz) und wie real es ist (Wesen). Die beiden Arten von Informationen sind miteinander verwandt (Untrennbarkeit), aber nicht gleichartig (Unterscheidbarkeit).

### **10.8. Dieses Kapitel fasst zusammen:**

*Die Ontologie oder Metaphysik befasst sich mit allem, was im weitesten Sinne real ist. Die Logik erfasst und betrachtet diese Wirklichkeit. Für einige Philosophen ist ihr Fundament in der Welt der Götter zu suchen, andere argumentieren, dass der Urgrund der Wirklichkeit aus einer Art zarter Substanz besteht, wieder andere glauben, dass an der Basis von allem eine hohe Form von Weisheit liegt. Aristoteles sprach bei seiner Suche nach den Gründen für alles, was war, ist und sein wird, von einer ersten Philosophie. Für ihn kam das Streben nach Weisheit vor der Erforschung der Natur. Deshalb sprach er von einer Meta-Physik. Auch die Logik will die Wirklichkeit, das "Sein", zur Sprache bringen, und zwar auf eine streng durchdachte Weise.*

*Im Laufe der Geschichte sind die Inhalte des Wissens und des Denkens, die formae, auf mehr als eine Weise interpretiert worden.*

*Für einige sind Formae nichts anderes als Gedankeninhalte, die von unserem Bewusstsein entworfen werden und auch nur im Bewusstsein vorhanden sind. Man spricht von einer nominalistischen Sichtweise. Andere argumentieren, dass Formae nicht nur in unserem Bewusstsein, sondern auch in Daten vorhanden sind. Sie verweisen auf einen Zusammenhang und eine Ähnlichkeit zwischen Wissendem und Gewusstem. Man spricht von einem aristotelischen Realismus. Wieder andere schließlich betonen, dass die formae nicht nur im menschlichen Bewusstsein oder in den Dingen existieren, sondern dass sie schon existieren, bevor es Bewusstsein und Daten gibt. Dass sie Leitideen, Modelle sind, nach denen sich alles Seiende formt.*

*So hat es auch Platon gesehen es. Die Scholastiker sprachen von formae post rem, was auf eine Form des Nominalismus hinausläuft, von formae in re, was eine Form der abstrakten Interpretation beinhaltet, und von formae ante rem, in denen die Ideen, wie sie von Platon konzipiert wurden, zu ihrem Recht kommen. Die Tatsache, dass es Naturgesetze gibt, die unabhängig von und vor unserem denkenden Geist existieren, weist auf eine objektive Ordnung, auf Kohärenz und Ähnlichkeit in der gesamten Realität hin. Unser Verstand erfasst die formae dank eines Lichts, das uns erleuchtet, das uns zum Verstehen bringt. Die Tradition spricht von einer Metaphysik des Lichts. Dadurch wird der Inhalt des Wissens durch das Denken geordnet. Dieses lenkende Prinzip, die Weisheit, die alles Sein beherrscht, wird als "logos" bezeichnet. Das Johannes Evangelium beginnt mit den Worten "Im Anfang war der Logos", dieses lenkende Prinzip. Dieses altgriechische Wort "logos" einfach mit "Wort" zu übersetzen, schadet also der ursprünglichen Bedeutung sehr.*

*Für den begrifflichen Realisten ist die objektive Realität zumindest teilweise wissbar. Darin unterscheidet er sich z.B. von den Nominalisten, für die die "Wahrheit" auf menschlicher Übereinkunft beruht. Auch Hegel sah die Geschichte als die Entwicklung einer objektiven Idee.*

*Die Postmoderne stellt diese Ontologie der Antike und der Medialität, des Seins und der Seinsrationalität in Frage und zielt darauf ab, all dies einer grundlegenden Prüfung zu unterziehen.*

*Alles, was ist, hat eine Existenz und eine Essenz. Die Perspektivität des Seins erlaubt es, die Dinge aus mehr als einer Perspektive zu betrachten.*

*Die Seiten können einander in korrelativer, konträre, widersprüchlicher oder privativer Weise gegenüberstehen.*

*Selbst das Werden ist bereits Sein. Sogar durch das, was "wird", erkennt unser Geist bereits das unveränderliche Sein, die Grundform oder unveränderliche Idee.*

*Die ontologische Sprache, die mit dem "Sein" assoziiert wird, unterscheidet sich von der nicht-ontologischen: nicht existierende Ideale, Science Fiction, Symbole, Träume... erinnern nicht allzu sehr an die Realität des gewöhnlichen Lebens, und doch stellen sie alle die ontologische Realität dar.*

*Der Begriff "Information" spielt als Variante des Begriffs "Forma" ebenfalls eine logische Rolle.*

*Informationen sind umso reichhaltiger, je mehr sie nicht nur existentiell, sondern auch essentiell sind. Die Kohärenz liefert jedoch nur existenzielle Informationen, keine wesentlichen.*